

Allgemeiner Anzeiger

für das Holme- und Ennepe-Gebiet

Halverscher Allgemeiner Anzeiger
Schalksmühler General-Anzeiger

Ämtliches Publikationsorgan
Erscheinungsort: Halber i. Westf. / Ruf 442

Allgemeiner Anzeiger für das Amt
Kierspe / Breckerfelder Tageblatt

Erscheint wöchentlich / Monatlicher Bezugspreis durch die Post RM. 1.80 (einschließlich 30 Pfg. Postgebühr und 30 Pfg. Zustellgebühr) / Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsunterbrechung oder Aussperrung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder teilweise Zurückzahlung des Bezugspreises / Anzeigenpreise: 1 mm hoch, 46 mm breit 8 Pfg., Reklame 1 mm hoch, 90 mm breit 30 Pfg. / Nachschlag nach besonderer Preisliste / Offsetgebühren 30 Pfg. und Porto.

Geschäftsstellen: Schalksmühle: Herm. Piepenstock; Oberbrügge: Rob. Wasserfuhr;
Kierspe: Bahnhof: Fritz Becker; Kierspe: Fritz Schaefer;
Königsfeld: Walter Crone; Breckerfeld: Fr. Klett — — —

Nr. 82

Montag, den 9. April (Ostermond) 1934

33. Jahrg.

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Die Innere Mission ruft.

Aus Anlaß des bevorstehenden Volkstages der Inneren Mission veröffentlichten wir hier einen Aufsatz von Dr. Hans Mühle, dem Leiter des Instituts für Sozialpolitik und Wissenschaft der Inneren Mission, Universität Berlin.

Wenn jetzt die Offensive unermüdeten Kämpfers für das große deutsche evangelische Liebeswerk einsetzt, wird man vielleicht fragen: Was ist eigentlich die Innere Mission? Wir haben immer wieder für die Winternot gegeben, jetzt im Frühling könnte aber das Sammeln nachlassen. Nun, die Reichsregierung denkt da anders, denn sie unterstützt die Aktion. Es muß also doch wohl eine große Sache sein, für die gekämpft wird. Ein kleines Beispiel hierfür magst du dir, lieber Leser, durch den Kopf gehen lassen:

Man schrieb das Jahr 1900. Da kam eine große Berliner Tageszeitung auf den Einfall, eine Rundfrage bei den bedeutendsten Männern zu machen, welches das größte Ereignis des letzten Jahrhunderts sei. Der Berliner Astronom Prof. Dr. Lehmann-Filhés antwortete: „Die Innere Mission“. Also der Naturwissenschaftler nannte nicht den Siegeszug der Technik, nicht die gigantische Leistung eines Bismarck und nicht die Gipfelleistung deutscher Dichtung, — was hatte diesem Astronomen das Herz abgewonnen? Genau das gleiche, das jetzt vor dich tritt, daß du auch mitmarschierst in dem großen Heere gegen die Volksnot.

Als sich niemand der verwahrlosten Jugend annahm, war es Johann Hinrich Wichern (1808 bis 1881), der mit seiner eigenen Familie in ein ärmliches Haus (daher „Raubes Haus“) mit einigen verwahrlosten Hamburger Jungen zog und ihnen hier ein Vater wurde. Das war vor 100 Jahren. Bald entstand eine Anstalt nach der anderen, immer beherrscht von dem Familienprinzip. Jungen, die es bis auf 92 Diebstähle gebracht hatten, wurden zu tüchtigen, brauchbaren Handwerkern. Denn das Erziehungsprinzip basierte insonderheit auch auf dem biblischen Satz: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Nach Möglichkeit wird noch jetzt alles, was mit den Kräften der Pflinglinge hergestellt werden kann, von diesen selbst hergestellt.

So baute Wichern das erste Dorf der Inneren Mission, später hat dann Vater Vodelschwingh in Bielefeld die erste Stadt der Inneren Mission gebaut. Auch er hat alles aus kleinen Anfängen aufgebaut, mit unendlicher Geduld und Liebe packte er die vielleicht noch schwerere Arbeit an den Epileptischen, Blöden und Geisteskranken an.

Als dritten muß man den Hosprediger Adolf Stoecker nennen. Mit aller Leidenschaft versuchte er den deutschen Arbeiter aus der Hand des Marxismus zu reißen. Er bekämpfte als erster den immer weiter in Berlin um sich fressenden Atheismus mit Erfolg und wurde so der Mann der öffentlichen Mission, der Volksmission. Seine Predigten wurden von hunderttausend Menschen allsonntäglich gelesen, weil er das Volk kannte und daher auch den rechten Volkston traf. So erfüllte Stoecker jene Worte Wicherns, wenn er einer der bedeutendsten Führer der Politik wurde: „Die Innere Mission wird darauf hinweisen müssen, daß der Christ sich von der Politik des politischen Lebens nicht zurückziehen darf.“

Hier sind nur drei Streiter der Inneren Mission genannt, aber hinter ihnen marschieren Tausende und aber Tausende für die gleiche Idee. Könnte ich dich, lieber Leser, nur durch die sämtlichen Werke der Liebestätigkeit führen, du würdest eine Opferfreudigkeit erleben und eine Hingabe an unsere im Schatten lebenden Brüder, daß du dich innerlich getrieben fühlen würdest, auch zu deinem Teil ein Stückchen Not zu lindern. Du würdest Tausende von Schwestern sehen, die in Spitälern den Leidenden ihre Wünsche von den Augen ablesen und den Sterbenden letzter Trost sind; und Tausende von Brüdern, die in Herbergen zur Heimat, in Obdachlosenheimen, in Krüppelheimen und in Anstalten für verwahrloste Jugend ihr Herzblut für all diese Räte hingeben. Du würdest aber auch sehen, wie die gesunde Jugend in Jugendvereinen, Erholungsheimen, Volkshochschulheimen, Studentenheimen — um nur einige zu nennen — zu Keimzellen unseres Volkes wird.

Und wenn jetzt all diese Werke mit dem unendlichen Zuge der Leidenden und der in das Leben unseres Volkes Hineinschreitenden vor dich hintreten mit der einen Bitte: „Brüder, wir sind in Not, hilf uns, damit wir helfen können“, dann weiß ich, daß du dich dieser Bitte nicht verweigern wirst.

Wer wird Sieger?

Beginn des Reichsjugendwettkampfes

NSK. Am Montag beginnt der Veruswettkampf der deutschen Jugend. Über eine Million Jungen und Mädchen aus allen Verufen werden sich an diesem Wettkampf des Friedens und der Leistung beteiligen, der im Rahmen von 15 Verusgruppen durchgeführt wird.

Sommer wieder ist im alten System die Politisierung der Jugend als ein Schreckgespenst gezeichnet worden. Die Jugend ist nie für Sonderinteressen zu gewinnen gewesen, ihr Herz und ihr junger Glaube hat sich stets nur für große Ideen begeistert. So ist die Jugend trotz aller Bedenken und Bedenkenlichkeiten der Warner zum Träger der nationalsozialistischen Revolution geworden. Diese

Generaloberst von Einem †

Generaloberst v. Einem †.

Wieder ein Heerführer zur „Großen Armee“ versammelt.

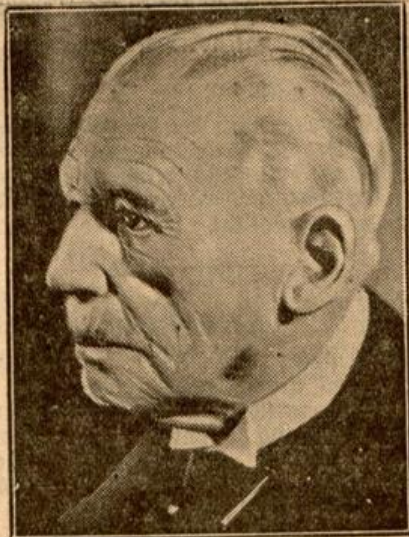
Generaloberst v. Einem ist im Alter von 81 Jahren in Mülheim (Ruhr) gestorben.

Generaloberst von Einem, genannt von Rothmaler, war am 1. Januar 1853 in Herzberg am Harz geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums und der Kadettenanstalt zog er als fleißiger Portepce-Führer des 14. Ulanenregiments in den Krieg von 1870. Im gleichen Jahre wurde er im Felde zum Leutnant befördert und am 18. Januar 1871 in der Schlacht von Saint Quentin bei einer Attacke gegen französische Infanterie verwundet. Mit 23 Jahren schon Brigadestabsadjutant, wurde von Einem aus der Front heraus lediglich auf Grund seiner hervorragenden soldatischen Veranlagung 1881 in den Generalstab kommandiert, in dem sich bis auf ein kurzes Frontkommando, seine weitere Laufbahn vollzog. Im Jahre 1893 wurde er Kommandeur des 4. Kürassierregiments in Münster, à la Suite, dem er seit dem Jahre 1907 vorstand.

1903 wurde er als Nachfolger des Ministers von Goltz unter Beförderung zum Generalleutnant zum preussischen Kriegsminister ernannt.

1909 bat er um Enthebung von diesem Posten, auf dem er wegen der für die Modernisierung der Armee erforderlichen Kosten in stetem Kampf mit der Regierung und dem Reichstag gestanden hatte. Er wurde kommandierender General des 7. Armeekorps. In seiner Amtszeit als Minister führte General von Einem eine große Zahl von einschneidenden Maßnahmen auf dem Gebiet der Heeresorganisation und Bewaffnung durch.

So erließ er neue Vorschriften für alle Waffen und eine neue Felddienstordnung. Die Infanterie erhielt ein neues Gewehr. Der 21-Zentimeter- und der berühmte 42-Zentimeter-



Einordnung der Jugend in die große Linie der Politik, diese Gleichordnung mit den großen Aufgaben und Zielen der Nation ist für ihre Erziehung und Ausbildung von größerem Wert gewesen als die vielen Kleinigkeiten, deren Erfüllung die Vorgänger gefordert haben.

Das alte System veranstaltete zum Beispiel Rednerwettbewerbe für Schüler über Pazifismus und Völkerverbund und schickte die „Preisrichter“ dann zu weiterem internationalen Wettbewerb nach Amerika.

Inzwischen vollbrachte der Nationalsozialismus das große Werk der Politisierung des deutschen Volkes und seiner Jugend. In jedem Hitlerjungen wurde das Bewußtsein wach, ein Teil, ein Glied dieser großen deutschen Nation zu sein. Der Verus jedes einzelnen, gleichgültig ob des Arbeiters der Stirn oder der Faust, erhielt dadurch erst wieder seinen tieferen Sinn.

Der Verus wurde erkannt als Dienst an der Gesamtheit, der den Einsatz aller Kräfte und die ständige Steigerung der Leistung erforderte. Die Politisierung der Jugend erreichte also das Gegenteil von dem, was alle Gegner des Nationalsozialismus erwarteten, statt Abkehr und Abwendung neue Einigung und damit stärkere Einigung zum Verus.

Die Leistung, die Arbeit des einzelnen ist wieder ausgerichtet auf ein Ziel. Jeder weiß, wofür er dient. Das bedeutet Ansporn, Steigerung der Leistung aus der Kraft eines neuen Willens heraus.

Ergebnis des Volksliedertwettbewerbs um den Adolf-Hitler-Preis.

Der Volksliedertwettbewerb der Deutschen Musikpremiererbühne um den Ehrenpreis des Führers Adolf Hitler fand im Dresdener Ausstellungspalast mit der Verteilung der Preise seinen Abschluß. Die elf in die engere Wahl gezogenen Lieder sind bereits am Ostermontag über alle deutschen Sender gegangen. Die endgültige Entscheidung fällt das im Ausstellungspalast anwesende Publikum durch Abstimmung.

Der Ehrenpreis des Führers, eine die Reichskanzlei darstellende Radierung von Bruno Bielefeld, wurde dem Komponisten Otto Meyer-Sameln zugesprochen für das Lied „Segnung“.

morier wurde vorbereitet. Die Kesslung Meh wurde neuzeitlich ausgebaut und vor allem die Armee mit einer neuen Uniform, dem Feldbarau des Weltkrieges, ausgerüstet.

Im Weltkrieg führte von Einem zunächst sein 7. Armeekorps, mit dem er unter Generaloberst von Kluck im Jahre 1914 siegreich durch Belgien zog. Im September 1914 wurde er Oberbefehlshaber der 3. Armee.

Als solcher hielt er mit seiner Armee zwischen Reims und den Ardennen in der Champagne Wacht. Nach der Winterschlacht in der Champagne erhielt er den Orden pour le mérite. In das Jahr 1915 fiel auch seine Beförderung zum Generaloberst. Ende September 1918 führte er seine Armee unter bauernden Gefechten über die Maas und nach dem Waffenstillstand über den Rhein zurück. Am 18. Januar 1919 nahm er den Abschied.

Die Beisetzung des Generalobersten von Einem wird mit militärischen Ehren in Münster erfolgen.

Hindenburgs Beileid.

Reichspräsident von Hindenburg hat an den Sohn des entschlafenen Generalobersten von Einem folgendes Beileidstelegramm gerichtet:

„Tiefbewegt durch die Nachricht von dem Ableben Ihres Vaters, meines lieben Freundes und Kameraden, sende ich Ihnen den Ausdruck meiner herzlichsten Teilnahme. Ich werde das Andenken dieses in Krieg und Frieden um die Armee und das Vaterland hochverdienten Mannes treu bewahren.“

gez. von Hindenburg,
Reichspräsident, Generalfeldmarschall.“

Staatsbegräbnis für Generaloberst von Einem.

Feierliche Beisetzung am Mittwoch in Münster.

Berlin. Reichswehrminister General v. Blomberg hat den Befehlshaber im Wehrkreis VI, Generalleutnant Fleck, beauftragt der Familie des verstorbenen Generalobersten von Einem sein persönliches Beileid und das der deutschen Wehrmacht zu übermitteln und gleichzeitig mitzuteilen, daß der Reichskanzler Adolf Hitler auf Vorschlag des Reichswehrministers für den hochverdienten früheren preussischen Kriegsminister und Armeeführer ein Staatsbegräbnis angeordnet hat.

Reichskanzler Adolf Hitler hat anlässlich des Todes des Generalobersten von Einem dem Sohn des Verstorbenen telegraphisch seine aufrichtige Teilnahme ausgesprochen.

Der preussische Ministerpräsident Göring und Vizekanzler von Papen haben ebenfalls Beileidstelegramme übersandt.

Am Mittwoch um 11 Uhr findet im Schloß zu Münster die Trauerfeier für Generaloberst von Einem statt, an die sich die feierliche Beisetzung auf dem Zentralfriedhof in Münster anschließen wird.

Von der Landeshauptstadt Dresden gestifteten zweiten Preis, eine Radierung von Walter Zeising, erhielt der Berliner Wilhelm Rusch für seine Komposition „Deutsche!“ — Der dritte Preis, ein vom Mitteldeutschen Rundfunk gestifteter Silberpokal, wurde dem Liede „Kamerad Horst Wessel“ von Herm. Blume zuerkannt.

Mit dem vierten Preis, einem Adolf-Hitler-Bild, gestiftet von der Deutschen Musikpremiererbühne, wurde Karl Bamberg, Reheim für das Lied „Vorm Elternhaus steht eine Bank“ bedacht. — Der fünfte Preis, ein von der Sturm-Zigarettenfabrik gestifteter Silberpokal, fiel dem Schirgiswalder Felix Zöpel für sein Lied „In jedem Haus im Städtchen“ zu. — Die Preisverteilung und eine Wiederholung der gewählten Lieder wurde auf allen deutschen Sender übertragen.

Kurze politische Nachrichten.

Wie die „Oberschlesische Volksstimme“ meldet, hat das Zentralkomitee der deutschen Katholikentage beschlossen, den in Gleiwitz geplanten Katholikentag in diesem Jahre ausfallen zu lassen.

Der Reichsführer der SS, Himmler, traf zur Übernahme der Politischen Polizei in Bremen ein. Er fuhr dann nach Oldenburg weiter, um dort ebenfalls die Politische Polizei zu übernehmen.

Landjägmord im Saargebiet vor der Aufklärung.

Drei Verdächtige verhaftet.

Anfang März 1932 wurde der Oberlandjäger Schlacht aus Schiffweiler (Saargebiet) auf einem Dienstag erschossen. Trotz einer Belohnung von 6000 Franc konnten die Täter bisher nicht festgestellt werden. Jetzt wurden drei Arbeitslose aus Schiffweiler bzw. Landweiler festgenommen, bei denen sich starke Verdachtsmomente ergeben haben.

Das Verbrechen an dem Oberlandjäger war der erste der Landjägmorde, die in den letzten Jahren das Saargebiet in Erregung versetzt haben.

Neue Zentrumsversuche

Hebung des Lebensstandards heißt die Lösung.

Die Schicksalsstunde des europäischen Bauerntums.

In der „Deutschen Zeitung“ nimmt der Stabs-
hauptabteilungsleiter im Reichsnähr-
stand, Dr. Dr. C. Winter, das Wort zu grundsätz-
lichen wirtschaftspolitischen Ausführungen. Es heißt
darin u. a.: Seit der unfruchtbaren Weltwirtschaftskonfe-
renz in London wurden unzählige Vorschläge zur
Überwindung der Weltwirtschaftskrise gemacht. Dabei
gibt es doch nur eine Lösung, und zwar die, die der
Führer vor kurzem als ein Ziel für die deutsche Wirt-
schaft klar herausgestellt hat: Hebung des Lebens-
standards. Mit anderen Worten verlangt das die

Rückkehr des europäischen wirtschaftlichen Lebens
zum Bauerntum

und damit die Erhaltung der Stellung des europäischen
Bauern auch in seinen Vorposten in der übrigen Welt.
Die Basis für die Hebung des Lebensstandards
Europas kann nur in Deutschland und in
Frankreich liegen. Beide Länder verfügen über ein
hochentwickeltes Bauerntum, beide Länder haben aber auch
eine hochentwickelte Arbeiterkraft und eine wachsende
Unternehmerschicht. Demgegenüber gibt es eine fehlende
Konsumkraft in den ost- und südeuropäischen Agrar-
ländern.

Da ist es die Aufgabe Deutschlands und Frankreichs
um gleichzeitig ihre eigene Lebensmöglichkeit zu heben,
die Konsumkraft dieser Länder zu erhöhen. Diese Auf-
gabe ist eine Angelegenheit des Bauerntums.

Will Deutschland seine Aufgabe in dieser Richtung
durchführen, so muß es eine innerlich gefestigte
Wirtschaft haben, deren einzige Grund-
lage das deutsche Bauerntum ist. Freilich ist hierzu not-
wendig, daß jene Länder ihre Agrarproduktion auf
Deutschlands wirtschaftliche Bedürfnisse umstellen.

Unser Führer erklärte einmal: Deutschland wird ein
Bauernreich sein oder es wird nicht sein. Dieser Aus-
spruch wurde vielfach dahin verstanden, als ob es gelte,
Deutschland in ein reines Agrarland zurückzuentwickeln.
In Wahrheit liegen die Dinge so:

Das Schicksal des deutschen Volkes steht und fällt
mit dem Geschick des Bauerntums.

Die Schicksalsstunde des deutschen Volkes ist aber gleich-
zeitig die Schicksalsstunde der europäischen Völker, und
die Schicksalsstunde des deutschen Bauerntums ist gleich-
zeitig die Schicksalsstunde der europäischen Bauern. Das
Bauerntum ist das Schicksal Europas.

Hochspannung in Frankreich.

Die Korruption staatlicher Stellen, wie
sie sich in der Stavisky-Affäre gezeigt hat und die Un-
fähigkeit des Parlaments, das wie ein Hemmloch
an allen wie immer gearteten Regierungsmaßnahmen
hängt, sind die Hauptgründe, die Frankreich, und be-
sonders Paris in außerordentliche Erregung versetzt
haben. Dazu kommt die neue Sparverordnung,
durch die das Budget in Ordnung gebracht werden soll
und die besonders die Beamten trifft. Ein Teil von
ihnen hat zum 1. Mai einen Streik angekündigt, wenn
ihnen die Bezüge gekürzt werden. Wenn es an seinen
Geldbeutel geht, ist der Franzose außerordentlich empfind-
lich und die Erklärungen, die die Regierung über den
traurigen Stand der Staatsfinanzen ab-
gegeben hat, lassen ihn das Schlimmste befürchten. Solche
Angriffe auf sein Portemonnaie bringen den Franzosen
vor allem hoch, treiben ihn auf die Straße und an die
Seite der radikalen Parteien und Gruppen, deren Zahl
in ständiger Zunahme begriffen ist. Die Erinnerung an
die blutigen Ereignisse des 6. Februar giebt immer
wieder Öl in das schmelzende Feuer, so daß die Gefahr,
daß es erneut zur hellen Flamme auslodert, stets groß ist.
Auch die Möglichkeit, innenpolitische Spannungen durch
außenpolitische Erfolge zu beschwichtigen, ist nicht
gegeben, denn die Rückschlüsse, die Frankreich in den
Fragen des Donauraumes und der Kleinen Entente er-
fassen hat und noch immer erleidet, sind nicht geeignet, als
Ventil und Ableitung zu dienen.

So bemerken wir in Frankreich eine hochgradige Er-
regung, die durch alle Klassen und Kreise geht, von den
radikalsten Linksparteien bis zu den radikalsten Rechts-
strömungen. Die Regierung sucht zu vermitteln und
schwankt hin und her, unfähig zu festen Entschlüssen zu
kommen. Ihr fehlt die Stütze des Vertrauens ihres
Volkes, daß das, was sie anordnet, durch die Not diktiert
wird und sie steht im Verdacht, ihre Maßnahmen unter
dem verderblichen Einfluß selbstsüchtiger Parteiinteressen
zu treffen, die das Volk im Parlament ver-
körpert sieht.

Bemerkenswerte Stimme aus Belgien.

Für selbständige Außenpolitik gegenüber Frankreich.

„Libre Belgique“, ein Blatt, das sich bereits mehrfach
für eine gegenüber Frankreich unabhängige belgische
Außenpolitik eingesetzt hat, wendet sich erneut gegen die
Auffassung, daß „das Schicksal Belgiens unlöslich mit dem
Frankreichs verbunden sei“. Das Blatt bezeichnet diese
Auffassung als „gefährlich und übertrieben“. Wenn auch das heutige Frankreich friedlich gesinnt sei, so
könne sich doch die Lage eines Tages ändern, und deshalb
solle man lieber nicht sagen, daß das Schicksal Belgiens
mit dem Frankreichs unlöslich verbunden sei. In ihren
weiteren Ausführungen warnt „Libre Belgique“ da-
vor, daß

das Beharren Frankreichs auf seinem heutigen
Rüstungsstand zu einem allgemeinen Weltkrieg und da-
mit zu einem Kriege, der noch schlimmer als der Weltkrieg
sein werde, führt. Das Blatt erinnert daran, daß man
im Versailler Vertrag Deutschland die Entwaffnung auf-
erlegt habe, „um eine Begrenzung der Rüstungen aller
Länder zu ermöglichen“.

Deutschland sei berechtigt, sich seine
Handlungsfreiheit wiederzuholen,
wenn die Abrüstungskonferenz nicht zu diesem Ziele führe.
Man gebe sich heute allgemein Rechenschaft darüber, daß
der aus dem Versailler Vertrag entstandene Zustand, näm-
lich „eine hochgerüstete französische Armee gegenüber einem
praktisch entwaffneten Deutschland“ mit halben Maß-
nahmen nicht weiter aufrechterhalten werden könne.

Der Artikel entwickelt sodann nochmals die Ge-
dankenänge der Senatsrede des Ministerpräsi-
denten de Broqueville über die Notwendigkeit des
Abschlusses eines internationalen Abkommens.

Die Kanzel ist kein Parlaments-Rednerpult

Eine Warnung Rosenbergs an den katholischen Klerus.

Der „Bölkische Beobachter“ veröffentlicht einen Artikel
von Alfred Rosenberg, in dem es u. a. heißt:

„Als die Zentrums-Partei sich gleich den übrigen
alten Parteien auflöste, schrieben wir im „B. B.“, daß,
nachdem nun diese geschichtliche Epoche zu Ende gegangen
sei, wir einen Gefallenen nicht mehr schlagen wollten. Wir
haben in dieser Zeit dem ehemaligen Zentrum und seinen
Führern alle Möglichkeiten gegeben, die unverrückbare
politische Tatsache der nationalsozialistischen Revolution
hinzunehmen und sich im Laufe der Zeit auch innerlich mit
ihr abzufinden. Wir sind auch der festen Überzeugung,
daß der größte Teil der ehemaligen Zentrumsmitglieder
innerlich mit dem Ausgang des nunmehr entschiedenen
Kampfes zufrieden ist und sich politisch und geschäft-
lich, ja auch weltanschaulich mit der siegreichen Bewegung
abzufinden begann.“

Diese Tatsache haben aber offenbar die ehemaligen
Zentrumsführer, namentlich die Zentrumspräsidenten auch
bemerkt, und seit einiger Zeit konnten wir eine Bewegung
feststellen, die, von hohen Stellen inspiriert, darauf
hinauszielte, die Kanzelpredigt zum Werkzeug
national- und sozialpolitischer Beeinflussung zu machen.
Eine ganze Anzahl von Zentrumsgeistlichen und anderen
Zentrumsführern hätte alle Ursache, dem nationalsoziali-
stischen Staat dankbar zu sein, daß er unter die Ver-
gangenheit einen dicken Strich gezogen hat; denn es wäre
nur zu verständlich gewesen, wenn die neue Regierung ein
außerordentliches Gericht eingesetzt hätte, um die Rolle der
Zentrumsführer etwa in der separatistischen Be-
wegung im Rheinland attestmäßig festzustellen. Wir
wissen nur zu genau, daß auch eine große Anzahl von
Zentrumsgeistlichen in diese separatistische Bewegung
verwidelt war.“

Rosenberg weist darauf hin, daß auch die sonstige
Zentrumsführerschaft unangefastet durch die deutsche Re-
volution hindurchgekommen ist, und daß u. a. der er-

Der neuen Heimat entgegen.

Rußlanddeutsche Flüchtlinge auf dem Weg nach Südamerika.

Wie dem Reichsausschuß „Brüder in Not“ (Berlin
W 35, Corneliusstraße 4 b, Postcheckkonto: Berlin 85 000)
aus Schanghai berichtet wird, konnten die 320 ruß-
landdeutschen Flüchtlinge, die bis vor kurzem
unter sehr schweren Verhältnissen in Chabin dahin-
vegetierten, endlich durch Hilfe des Reichsausschusses ab-
transportiert werden.

Der Transport besteht aus zahlreichen Familien, aber
auch viele Waisenkinder, deren Eltern auf der Flucht um-
gekommen, bzw.

von den Bolschewiken erschossen

worden sind. Die Flüchtlinge werden in diesen Tagen
mit einem Dampfer des Rausen-Komitees bis nach Mar-
seille fahren, wo sie von den deutschen Hilfsorganisationen
empfangen werden. Der Reichsausschuß „Brüder in Not“,
der schon so vielen von Heim und Hof vertriebenen Aus-
landdeutschen geholfen hat, wird nicht nur die Reisekosten
der Flüchtlinge

nach Südamerika

tragen, er wird ihnen auch die für die Ansiedlung not-
wendigsten Geräte und Einrichtungen zur Verfügung
stellen, so daß jeder Volksgenosse noch die Möglichkeit hat,
auch mit zu helfen an dem Liebeswerk, das diesen
treuen Deutschen ermöglicht, sich eine neue Heimat zu
gründen.

Japanische Fliegerbomben auf Kalgan.

Wie aus Kalgan berichtet wird, erschienen sechs
japanische Bomben- und Jagdflugzeuge über der Stadt,
die Flugblätter abwarfen, in denen die bevorstehende
Besetzung Kalgans durch japanische Truppen angekündigt
wird. Eine chinesische Abwehrbatterie beschuß ein
japanisches Flugzeug, allerdings ohne Wirkung. Die
Flugzeuge haben den Berichten zufolge darauf das Feuer
erwidert und mehrere Bomben abgeworfen.

Österreichs Konzentrationslager — amtlich gesehen.

Die Regierung berichtet der Auslandspreffe.

Die österreichische Regierung hat offenbar unter dem
Druck der eingehenden Berichte der gesamten Auslands-
preffe zum erstenmal eine amtliche Mitteilung
über die Zustände in den österreichischen
Konzentrationslagern gemacht. Auf einem
Empfang in der Auslandspreffe teilte der Staatssekretär
für das Sicherheitswesen mit, daß sich in den österreichi-
schen Konzentrationslagern

750 Nationalsozialisten und 114 Sozialdemokraten

befänden, die teils ihre Strafe bereits abgehört hätten,
jedoch weiter unter Bewachung bleiben müßten, teils um
Personen, gegen die der begründete Verdacht national-
sozialistischer Betätigung vorliege. Die Gerüchte
über Tote, schwere Zusammenstöße mit den Wach-
mannschaften und über Prügeleien entsprächen nicht
den Tatsachen. Die Verpflegung stände unter ständi-
ger ärztlicher Kontrolle. Die ärztliche und menschliche Be-
handlung der Gefangenen sei nach Beurteilung neutraler
Beobachter wesentlich besser als in den Konzentrations-
lagern in Deutschland (!) und in der Tschechoslowakei.

Gerüchte über den Tod der nationalsozialistischen
Führer

Schattenfroh und Frauensfeldt entsprächen nicht den Tat-
sachen. Die Regierung habe der geänderten Hal-
tung der nationalsozialistischen Parteigänger Rech-
nung getragen und in den letzten vier Wochen 200
Nationalsozialisten entlassen. Diejenigen Nationalsozia-
listen, die sich freiwillig verpflichteten, nicht mehr gegen die
gesetzlich bestehende Ordnung vorzugehen, würden sofort
entlassen. Reichsdeutsche befänden sich in den Kon-
zentrationen überhaupt nicht. Entgegen be-
achtlichen Aussagen des österreichischen Regie-
rungsvertreters wird in der dem Vizekanzler Ken nahe-
stehenden „Österreichischen Abendzeitung“ erklärt, die
Nationalsozialisten seien „eine Rasse, auf die man nur mit
der Faust einwirken könne“.

ernstige Gegner des Nationalsozialismus, Dr. Brü-
ning, unangefochten in Deutschland lebt.

„Das alles“, so heißt es in dem Artikel weiter, „muß
man sich vergegenwärtigen, um die Annahme richtig ein-
zuschätzen, wenn nunmehr im Gefühl neuer Sicherheit von
verschiedenen hohen kirchlichen Stellen dem National-
sozialismus nahezu das Recht abgesprochen wird, auch
seine Weltanschauung zu verbreiten! Der Kardinal
Faulhaber in München gab das Stichwort, und eine
Anzahl von

bischöflichen Reden

hat diesen Vorstoß weitergeführt. Rosenberg führt dann
als Beispiele die Reden des Berliner Bischofs Dr. Vares
und des Freiburger Erzbischofs Dr. Gröber an.

Zu der Kritik eines ehemaligen Berliner Zentrums-
organs an einer Gerichtsentscheidung, wonach eine kon-
fessionelle Presse überflüssig sei, schreibt Rosenberg: „Das
Wesentliche an dem ganzen Einschmelzungsprozeß unserer
Zeit liegt ja darin, daß eine öffentliche Tätigkeit nicht im
Sinne eines sozialen oder religiösen Kampfes ge-
führt werden darf, sondern nur vom allgemeinen de-
mokratischen Standpunkt aus.“ Im Schlußabsatz des Artikels
heißt es: Wir glauben, daß mit den genannten Angriffen
ehemaliger Zentrumsführer

eine Stimmung geschaffen werden soll, um unter
Umständen Märtyrer hervorzubringen.

Indem das ehemalige Zentrum tatsächlich seine Anhänger-
schaft heute zum großen Teil auch innerlich im national-
sozialistischen Lager erblickt, erscheint das Märtyrermachen
als letztes Mittel, um religiöse Verfolgungen zu markieren
und mit diesen Vorstellungen die noch vorhandenen Res-
erven durch Anruf jahrhundertelanger religiöser Vor-
stellungen zu mobilisieren.

Der nationalsozialistische Staat hat die Freiheit des
religiösen Lebens von jeher anerkannt und wird diese
nicht antasten, aber er wird nach wie vor, wenn nötig, mit
starkem Nachdruck zu fordern haben, daß, nachdem die
Parlamentarische Bühne dem Zentrum verschlossen wurde,
nicht etwa die Kanzel in der Kirche mit dem Rednerpult
im Reichstag verwechselt wird.“

Lokales und Provinzielles

Salver, den 9. April 1934.

Sommerreise auf dem Fahrplan.

In wenigen Wochen wird der Sommerfahr-
plan der Reichsbahn erscheinen, und das Reisen in den
Sommer wird dann planmäßig beginnen können. Jeder
kann sich die verschiedenen Züge, die er für seine Sommer-
reise braucht, in aller Ruhe anschauen, die wichtigen An-
schlüsse notieren, nach der Kilometerzahl die Fahrpreise
berechnen — nach genauem Abzug aller Rabatte und be-
sonderen Vergünstigungen, die die Reichsbahn großzügig
gewährt — und unter Zuhilfenahme der Reiseleiter und
Reisehandbücher sogar schon die Hotelpreise und die
Pensionspreise einzeichnen. Nur das Reiseveteran
ist aus den Fahrplänen nicht zu erkennen, das allein bleibt
späterer Sorge überlassen. Aber immerhin: mit dem Er-
scheinen neuer Fahrpläne und der Anfrischung neuer
und meist günstigerer Zugverbindungen beginnt die
Ferienreise immer mehr in Erwägung gezogen zu werden,
und es bleibt dann, wenn es wirklich so weit ist, nur noch
die Frage der Geldbeschaffung. Aber wer wirklich
entschlossen ist, eine Reise zu tun, weiß meist schon vorher,
welche Mittel ihm zur Verfügung stehen. Und daß jeder,
der wirklich reisen will, heute nur in und nur durch
Deutschland reist und nicht in die Ferne schweift, die
man Ausland nennt, ist so selbstverständlich, daß es nicht
erst hervorgehoben zu werden braucht. Wer ein so schönes
Vaterland hat, wie wir es haben, braucht sich nicht nach
anderen Ländern zu sehnen.

Ganz anders aber gestaltet sich die Sommerreise für
alle diejenigen, welche sie ausschließlich auf dem Fahrplan
machen und im übrigen hübsch zu Hause bleiben. Sie
leben sich eines schönen Tages oder eines Abends nach des
Tages Arbeit in einen Lehnstuhl oder in eine Sofaecke,
nehmen sich die neuen Fahrpläne vor, versehen sich mit
einer Phantasie in einen Wunschtraum, indem sie sich
eine wunderschöne Reise ausdenken, und ziehen dann so-
fort hinaus in die Ferne. Nur in Gedanken natürlich!
Eine solche Gedankenreise braucht man natürlich
nicht mit der Reichsbahn zu machen — man kann sich viel-
mehr auch ins Schiff, ins Lustschiff oder in irgendein
Flugzeug versehen. Die „Reise in der Idee“ zeichnet sich
vor allen anderen Reisen dadurch aus, daß sie kein Geld
kostet und keine Landesgrenzen und keine Visen kennt.
Wo man auf so einer richtigen Reise auch hinkommen mag,
es kann nirgends so schön sein, daß man es sich in seinem
Kopfe nicht noch weit schöner vorstellen könnte. Und ferner
kann man sich für die Reisen in der Idee die raffiniertesten
Fährten, die aller schnellsten Flugmaschinen, die märchen-
haftesten Postkutschen, die allerbesten Speisewagen, die
unerbörtesten Schlafwagen, kurz, sämtliche Bequemlich-
keiten, die man als anspruchsvoller moderner Mensch
braucht, ohne weiteres ausdenken.

Nur und gut: wer es nicht dazu hat, die meist schon
um Weihnachten herum gründlich durchgesprochene
Sommerreise wirklich anzutreten, der mache die Reise ein-
fach auf dem Fahrplan oder auf einer guten Landkarte. Es
ist ein zwar schwacher Ersatz, aber immerhin doch ein Er-
satz, und die Hauptsache ist, daß man niemals einen Zug,
einen Anschluß oder eine Gelegenheit zu versäumen
braucht!

* In den letzten Tagen sind überall Waldbrände ent-
standen. Es wird daher nochmals darauf hingewiesen, daß
nach § 18 der Regierungsspolizeiverordnung vom 5. Juni
1930 das Abjagen (Flammen) von liegenden oder zu-
sammengedrückten Bodendeckungen, auch von verdorrtem Gras
an Feldrändern, Böschungen (sog. Schräggeln), nur mit
Genehmigung der Ortspolizeibehörde zulässig ist. Zuwider-
handlungen werden streng bestraft. Eltern haften für ihre
strafunmündigen Kinder.

* Sonntagsfahrkarten am 1. Mai. In diesem Jahre
fällt der 1. Mai, der Tag der nationalen Arbeit, auf einen
Dienstag. Die Deutsche Reichsbahn hat daher, wie uns
die Pressestelle der Reichsbahndirektion Buppertal mit-
teilt, zugelassen, daß die Geltungsdauer der Sonntags-
fahrkarten ausnahmsweise über den zwischen dem Sonn-
tag und dem Feiertag liegenden Werktag ausgedehnt wird.
Die Karten gelten zur Hinfahrt vom Sonnabend, dem 28.
April, 12 Uhr bis zum Dienstag, dem 1. Mai und zur
Rückfahrt vom Sonnabend, dem 28. April, 12 Uhr bis
zum Mittwoch, dem 2. Mai, 12 Uhr. Zu dieser Zeit muß
die Rückreise angetreten sein.

AM HÖRER DER ZEIT.

Politische Zwischenstücke.

„Wir sind ein reiches Volk und ein armer Staat“ hat einmal Monsieur Edouard Herriot, Lyons-Bürgermeister und ab und zu Frankreichs Ministerpräsident, von seinem Lande gesagt. Allerdings ist dies derselbe Herriot, der sich — seit in Deutschland Hitler die Macht in Händen hat und nicht mehr der parlamentarische Demokratismus — mit aller Kraft für die kostspielige Verstärkung der an sich schon Milliarden kostenden Rüstung Frankreich einsetzte. Und für die Subventionierung der südöstlichen Freunde! Außerdem hat er den Russen einen großen französischen Kredit im Betrage von 250 Millionen Franc verschafft. Allerdings ist infolgedessen das Loch im französischen Haushalt so groß, daß es auf ein paar hundert Millionen auch nicht mehr ankommt. Dieses Defizit zu beseitigen durch umfangreiche Kürzungen der Staatsausgaben, — dazu gehört Mut zur Übernahme einer Verantwortung, die sehr unpopulär ist! Daher lassen die Herren Deputierten die Finger davon, wählen den „besseren Teil der Tapferkeit“ und gaben dem Ministerium Doumergue eine Generalvollmacht unter dem Motto: „Hannemann, geh' du voran...!“ Und Hannemann-Doumergue dekretierte u. a. eine Herabsetzung der Gehälter und Pensionen um 5 bis 10 Prozent. Woraufhin nun die davon Betroffenen enormen Standal machen, obwohl die Hälfte von ihnen seit 1930 keinerlei Abzüge erfuhr trotz Verbilligung der Lebenskosten um 20 Prozent! Amüsanterweise macht bei diesen Protestaktionen, Unruhen, Generalstreikdrohungen usw. auch die „Liga der Steuerzahler“ mit, ein Verband, der diesen Namen deswegen führt, weil er möglichst wenig Steuern bezahlen will! Er ist auch der Ansicht, daß es in Frankreich viel zu viel sehr reiche Leute gibt, die viel zu wenig oder gar keine Steuern zahlen. Übrigens sollen auch 10 Prozent der Beamtenbesoldung pensioniert werden, eine nicht ganz unbillige Forderung, da Frankreich heute über ein Drittel Beamte mehr hat als vor dem Kriege. Dafür hat es aber auch das schlechteste und rückständigste Steuersystem unter allen Großstaaten! Da ist's also nicht sonderbar, daß die Steuerzahler reich sind, der Staat aber arm!

... der Übel größtes aber sind die Schulden“ sagt ein alter Wit unter leichter Abänderung eines bekannten Schiller-Veres. Allerdings ist heutzutage auch der Gläubiger bisweilen recht übel daran, denn wo nichts ist, hat nicht bloß der Kaiser oder der Gerichtsvollzieher, sondern sogar Amerika jegliches Recht verloren. Die USA wollen sich nun aber an den Kriegsfreunden von ehemals und Schuldner von heute, die nicht bezahlen wollen, in einer geradezu entsetzlichen Weise rächen; der Kongreß in Washington hat nämlich angeordnet und dekretiert, daß kein Amerikaner Anleiheemissionen solcher ausländischer Regierungen unterstützen oder gar zeichnen dürfe, die ihren Schuldverpflichtungen an Amerika nicht nachgekommen wären. „Daß du die Nase ins Gesicht behältst!“ würde Onkel Bräsig sagen. Denn die kleinen amerikanischen Kapitalbesitzer denken ja gar nicht mehr daran, fremde Anleihen zu zeichnen, da sie an den früheren schon genug verloren haben. Überhaupt ist in vielen Ländern der Welt — leider — für eine langfristige Kapitalanlage „keine Meinung“, geschweige denn für eine solche Anlage im Ausland. Einem Staat, der nicht mehr zahlen kann oder nicht mehr zahlen will, kann man nicht den Gerichtsvollzieher auf den Hals schicken! Und im übrigen fragt es sich sehr, ob selbst bei gutem Willen Amerika heute überhaupt in der Lage wäre, einem andern Staat durch Zeichnung einer Anleihe Geld zu pumpen. Bei der ganzen Geschichte handelt es sich vor allem um Frankreich, gegen das der Hieb mit dem Holzschwert des Anleiheverbotes geführt wird; aber auch Rußland, das in jüngster Zeit große Kredite von Amerika erhielt, gehört zu den „unwilligen“ Schuldner der Vereinigten Staaten. Die haben nämlich 1917 Herrn Kerenski, dem ersten Präsidenten der Republik Rußland, recht erhebliche Summen gepumpt. Damit er eine ordentliche Offensive gegen die deutsche Ostfront unternähme! Sie erstickte im Blut der Russen und die Sowjetregierung ist der geradezu unglaublichen Ansicht, daß mit diesen Strömen Blutes die amerikanische Anleihe über Paris zurückgezahlt worden sei!

Der jüngste Kaiser der Welt, von Japans Gnaden Beherrscher von Mandschukuo, Puhi, ist auch der am meisten, nämlich dreimal gekrönte Kaiser. Zweimal in China und jetzt in seinem neuen Reich. Die Chinesen mögen ihn gar nicht mehr leiden und man kann ihnen das auch kaum verübeln, auch nicht, daß sie ihn, den chinesischen Bürger, feierlich zum Hochverräter erklärt haben. Allerdings hat das nur einen recht bedingten Wert, denn schon die Nürnberger hängen niemanden, sie hätten ihn denn zuvor! Puhis Reifeabsicht nach Peking, wo er die Gräber seiner Ahnen besuchen will, sind darum für die chinesische Regierung geradezu ein Faustschlag mitten ins Gesicht, den aber natürlich der japanische Arm führte, — und der ist schwer gepanzert! Entweder muß sich also die Regierung Nordchinas den japanischen Drohungen freiwillig beugen und dann büßt sie noch mehr von ihrer ohnedies geringen Autorität ein. Oder sie versucht, den „Hochverräter“ Puhi festzunehmen und dann kriegt sie es militärisch mit den Japanern zu tun. Was auch nicht sehr angenehm wäre. Weder für die Regierung noch für die Untertanen. Denn in unserer Welt pazifistischen Scheins schreitet der Japaner bohgrinsend über alle papierernen Proteste hinweg und hält nur was von Tanks und Bombengeschwadern. Dr. Fr.

Wie weit kann man telefonieren?

Kuriositäten der Fernleitung.

Wenn wir heute mit Rom oder London fernsprechen, sind wir der Meinung, daß ein Telegraphendraht oder ein Erdkabel über die Verbindungslinien ohne Unterbrechung zwischen den beiden Sprechstellen durchläuft. Über eine solche Leitung würden wir jedoch nur sehr komische Laute hören. Die bis zur Unkenntlichkeit verzerrten Worte würden durch ein Pfeifen eingeleitet werden, außerdem wären sie von Vielfach-Gehos begleitet, vorausgesetzt, daß die Töne überhaupt bis zum anderen Teilnehmer gelangen.

Die akustische Energie des Sprechens ist nämlich so außerordentlich gering, daß die Worte schon nach wenigen Kilometern Fernspreitleitung verschluckt sind. Der Sprechstrom wird in der Leitung in Wärme umgewandelt und ist dann verloren. Die mittlere Sprechleistung eines

Furchtbare Naturkatastrophe

Vierzig Menschen vom Meer verschlungen.

Flutwellenunglück in Norwegen. — Ungeheure Verwüstungen.

Am Ta-Fjord in der Nähe von Alesund ist eine steile Felswand am Meer unter dem Ansturm einer Springslut plötzlich zusammengebrochen und in die See gestürzt. Dabei sind etwa 40 Personen mit in die Tiefe gerissen worden und ums Leben gekommen.

Ein Augenzeuge berichtet.

Über die Naturkatastrophe gab ein Augenzeuge, ein augenblicklich in dem betroffenen Dorf Ta-Fjord weilender Pastor, eine eindrucksvolle Schilderung.

Danach ist ein Felsen, der über den nach Korsnaes führenden Fjord hinausragte, ins Wasser gestürzt, was zur Folge hatte, daß drei Flutwellen Ta-Fjord auf der einen und Fjörå auf der anderen Seite des Fjords heimsuchten.

Um 3 Uhr früh hörte man, so erzählte der Pastor, ein Lautes Dröhnen, und bald darauf kam die erste Welle. Sie war noch nicht besonders stark und richtete keine erheblichen Schäden an. Verschiedene Personen saßen die erste Welle, jedoch als Warnung auf, und es gelang ihnen, sich zu retten. Bald darauf nahte die zweite Flutwelle und unmittelbar danach die dritte. Die letzte Welle kam mit gewaltiger Kraft heran und spülte etwa 700 Meter in das Land bis zu dem Hotel in Ta-Fjord. Auf ihrem Wege riß sie Häuser und Bootshäuser mit sich. Alles wurde dem Erdboden gleichgemacht und von der Flut mitgeführt, bis es als wüster Trümmerhaufen liegen blieb.

Menschen beträgt den hunderttausendsten Teil eines Watts. Beim Schreien ist diese Leistung hundertmal so groß, beim Flüstern dagegen zehntausendmal so klein. Um die schwächste Glühbirne, die zehn Watt verbraucht, zum Glühen zu bringen, müßten eine Million Menschen gleichzeitig sprechen. Ebenso eindrucksvoll ist ein anderes Beispiel. Um eine Tasse Tee-wasser durch Sprechenergie zum Kochen zu bringen, müßte jemand dreihundert Jahre ununterbrochen sprechen oder drei Jahre Tag und Nacht schreien. So verschwindend gering ist die Sprechleistung.

Aus diesem Grunde ist ein Sprechen über weite Entfernungen ohne die Verwendung von Verstärkern undenkbar. Ein einwandfreies Telefongespräch mit dem Ausland ist erst eine Errungenschaft des letzten Jahrzehnts. Wir sind uns dessen gar nicht bewußt geworden, welche Großtat die Technik auf diesem Gebiet in den letzten Jahren geleistet hat. Wollten wir ohne Verstärker telefonieren, so müßten wir alle Berliner Kraftwerke, die zusammen zehn Millionen Kilowatt Leistung abgeben, heranziehen, um eine Entfernung von sechshundert Kilometer zu überbrücken. Oder würden wir die Leistung aller deutschen Kraftwerke in die Fernspreitleitung hineinschicken, so würden wir schon nach sechshundertfünfzig Kilometern nichts mehr davon merken. Auch mit den Kraftwerken der ganzen Welt wäre nicht viel geholfen, denn sie könnten auch nur siebenhundert Kilometer überbrücken.

Diese drastischen Vergleiche zeigen die Riesengröße der Zwischenverstärker in der Fernspreitleitung. Ein neuer Triumph für die Erfindung der Elektronenröhre! Aber selbst wenn die Sprechleistung durch die Verstärkung bis zur Ankunft beim anderen Teilnehmer erhalten bleibt, so wird noch etwas anderes verschluckt, nämlich die hohen und tiefen Töne. Die Telefonsprache erschien — besonders in früheren Jahren — dünn, wie aus einem Keller, weil sie eben so stark beschnitten ist. Am besten werden die Schwingungen übertragen, die mit dem gesamten elektrischen Übertragungssystem in Resonanz kommen. Das ist ein Tonbereich von dreihundert bis zweitausendsiebenhundert Schwingungen je Sekunde. Bei den Ätherwellen ist es leichter, da werden fünfzig bis sechszehntausendvierhundert Schwingungen je Sekunde übertragen. Aus diesem Grunde klingt der Rundfunk besser als das Telefon.

Ferner ist zu beachten, daß der Sprechstrom eine ganze Weile braucht, um etwa von München nach Hamburg zu gelangen. Es kann sein, daß die Sprache eine Sekunde oder mehr gebraucht, um den anderen Teilnehmer zu erreichen, dann muß der eine Teilnehmer zwei Sekunden warten, ehe er auf seine Frage eine Antwort erhält. Da er aber dieses elektrische Verhalten der Leitung nicht kennt, glaubt er jedesmal, die Verbindung sei unterbrochen, und fängt vorzeitig an, „Hallo“ zu rufen, was nun wieder den anderen stört. Das Sprechen auf weite Entfernung will also gelernt sein. Man hat aber heute elektrische Mittel, wie Spulen und dergleichen, um die „Laufzeit“ des Sprechstroms herabzudrücken. Es besteht heute eine internationale Vereinbarung, daß die Laufzeit nicht länger als eine viertel Sekunde über die längste Leitung dauern darf.

Aber so eine Fernspreitleitung hat noch weitere Beschwerden. Die verschiedenen Schwingungen laufen nicht gleich schnell über die Leitung. Die hohen Töne kommen später an als die tiefen, so daß die Obertöne der Sprache später zu hören sind als die Grundtöne. Das Sprechen wird infolgedessen durch eine Art Pfeifen begleitet. Dagegen hilft man sich durch eine „künstliche Leitung“, das ist ein Kasten mit Kondensatoren und Spulen, der die zuerst ankommenden Sprechströme so lange aufhält, bis die letzten nachgekommen sind. Diese Apparatur ist heute in alle Fernleitungen eingebaut.

Eine merkwürdige Erscheinung sind ferner die Gehos, die über die Leitung gehen. Sie kommen in Vierdrabtblenden dadurch zustande, daß die Sprache aus dem Draht für den Hinweg in den Draht für den Rückweg übergeleitet und umgekehrt. Dagegen hat die Technik „Echosperrern“ in die Leitungen eingebaut, so daß diese nur für Hinweg oder Rückweg benutzt werden können.

Schließlich ist zu berücksichtigen, daß die mannigfaltigen Apparate, die in die Leitungen eingebaut sind, selbst wieder zu Störungen beitragen können. So verstärkt zwar die Elektronenröhre, aber sie kann gleichzeitig die Sprache verzerren, wenn sie die Schwingungen der Sprache

Unter den vernichteten Gebäuden befinden sich sechs Wohnhäuser, die

von der Welle in Stücke geschlagen

worden sind. Auch ein Transformatorhaus wurde zerstört. Im Posthaus wurden alle Fenster zertrümmert und das Wasser drang in das Haus hinein.

Einem geistesgegenwärtigen Mann gelang es, sein Kind zu retten. Als die Welle herankam, sprang er mit dem Kind im Arm auf einen Felsen. Das Wasser stutete in Hüfthöhe an ihm vorbei. Er hielt jedoch den Jungen in die Luft und beide wurden gerettet.

Als die dritte Flutwelle kam, öffnete der Augenzeuge die Tür seines väterlichen Hauses, worauf das Wasser hineinstürzte. Dadurch wurde ein Fortreißen des Gebäudes verhindert. Ein nur mit einem Hemd bekleideter Knabe wurde in schwer verletztem Zustand von der Welle auf die Haustreppe geschleudert.

Das Dorf ein Trümmerhaufen.

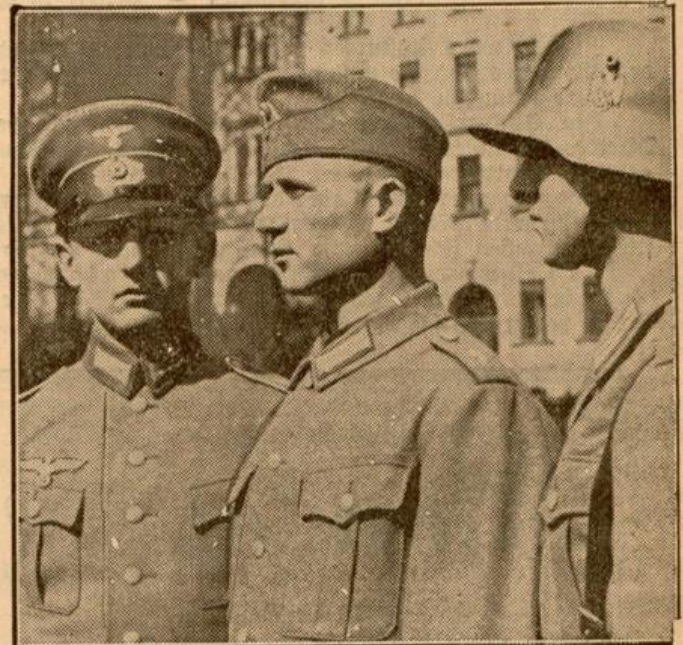
Das von der Flutwelle heimgesuchte Dorf bietet einen trostlosen Anblick. Infolge der ungewöhnlich starken Verwüstungen ist die Vergung der unter den Trümmern liegenden Verwundeten sehr erschwert.

Auch für Fjörå hatte die Flutwelle katastrophale Folgen. Auch dort sind Opfer an Menschenleben zu beklagen. Es werden 17 Personen vermißt. Ein Bootshaus und ein Lagerhaus sowie sämtliche Boote wurden von der Flutwelle erfasst und in den Fjord hinausgetragen. Sowohl in Ta-Fjord wie in Fjörå war man mehrere Stunden nach der Katastrophe noch ohne jede Verbindung mit der Umwelt auf dem Seeweg, da die Flutwelle die Fahrzeuge entweder zerstört oder fortgerissen hatte.

Sofort nach dem Eintreffen der Unglücksnachricht kamen die Bewohner der Nachbarorte mit Booten heran und leisteten den am Leben gebliebenen Einwohnern bei der Nachforschung nach den Vermissten und bei den Aufräumarbeiten Hilfe.

nicht proportional verstärkt. Diese Erscheinung kennen wir durch den Rundfunk. Es sind die berühmten „nichtlinearen Verzerrungen“. Sie treten durch zusätzliche Obertöne in Erscheinung, gegen die das Ohr sehr empfindlich ist. Hinzu kommen ferner Erdströme, die in das Kabel eintreten, ferner Störungen durch Startstromleitungen, die zur Fernspreitleitung parallel laufen, ferner kann „Nebensprechen“ aus einem benachbarten Fernspretkabel auftreten, wodurch man noch ein fremdes Gespräch in seine eigene Leitung bekommt. Das sind alles Sorgen, die der Fernsprektingenieur schon beim Bau der Leitung hat.

Diese gewaltige Entwicklungsarbeit im Fernsprekwesen über weite Entfernungen ist in erster Linie der Deutschen Reichspost und der deutschen Industrie zu danken. Einen erheblichen Anteil haben daneben auch noch die amerikanischen Firmen, die mit einem gewaltigen Laboratoriumsaufwand in den letzten Jahrzehnten arbeiten konnten. Betrachten wir die Karte der Weltfernspredverbindingen, so dürfen wir mit Genugtuung feststellen, daß das dichteste Netz durch Deutschland geht. Da hat die Deutsche Reichspost in zäher Arbeit trotz des unerhörten wirtschaftlichen Tiefstandes in Deutschland im letzten Jahrzehnt geschafft.



Die Uniform-Neuerungen beim Reichsheer.

Von links: der neue Ausgehanzug mit dem Hohelitzzeichen auf Brust und Mütze. — Die Felduniform mit der wiedereingeführten Feldmütze und geschlossener Feldbluse. — Die Felduniform mit Stahlhelm und geöffneten Feldbluse.

Das „schwache“ Geschlecht.

Frauen leben länger als Männer.

Frauen haben im allgemeinen eine stille Abneigung gegen Statistiken. Sie machen sich nichts aus Zahlenreihen, die unendlich und streng dastehen, und halten sie für langweilig. Das ist aber gar nicht immer der Fall. Wenn wir nur einmal den Zahlenvorhang solcher Statistiken etwas lüften wollten, wenn wir ein wenig Mut und Geduld aufbringen würden, hinter ihren Sinn zu kommen, dann wären wir erstaunt, was für sehr lebendige Dinge dahinter verborgen sind.

Kaß jede Frau weiß, daß wir in den meisten Ländern der Erde, auch in Deutschland, einen Frauenüberschuß haben. Er ist zeitweise größer, zeitweise — wie gegenwärtig — geringer. Daraus könnten wir leicht schließen, daß im allgemeinen mehr Mädchen als Knaben geboren würden. Sehen wir uns nun einmal eine Statistik daraufhin an, so stellen wir das Gegenteil fest. Mit fast gleichmäßiger Regelmäßigkeit werden in Deutschland durchschnittlich 106 Knaben auf 100 Mädchen geboren. Diese durch langjährige Geburtenstatistik errechnete Zahl gilt für normale Zeiten. Nach großen Kriegen verändert sie sich — wiederum mit geradezu gleichmäßiger Sicherheit. Vergleichen wir nur ein paar Zahlen aus unserer

—* Letzte Fremdenvorstellung im Stadttheater Hagen. Für die Einwohner der Strecken Altenhundem—Hagen, Marienheide und Lüdenscheid—Hagen findet am Sonntag, dem 15. April, 15 Uhr im Hagen Stadttheater die letzte billige Fremdenvorstellung der Theaterspielzeit 1933-1934 statt. Es wird die Operette „Edelweiß“ von A. Frank aufgeführt. Für diese Vorstellung werden die Theater Eintrittskarten und die Sonntagsrückfahrkarte von Montag, dem 9. April, 13 Uhr bis Freitag, dem 13. April, 18 Uhr von den Fahrkartenausgaben der Einsteigebahnhöfe verkauft. Mit den Theaterkarten sind die Sonntagsrückfahrkarten 2. oder 3. Klasse gleichzeitig zu lösen. — Die näheren Angaben über günstige Zugverbindungen nach Hagen und zurück und über die Theater Eintrittspreise enthalten die Aushänge auf den Einsteigebahnhöfen. Auch geben die Fahrkartenausgaben jede gewünschte nähere Auskunft.

Halber

—X Zur hl. Erstkommunion in der katholischen Kirchengemeinde Halber gingen gestern (Weißer Sonntag) 8 Kinder (5 Knaben, 3 Mädchen). In den Jahren 1930—1933 waren 5, 16, 16, 12 Erstkommunikanten vorhanden.

—X Waldbrand. Samstag nachmittag kurz vor 5 Uhr ertönten Alarmsignale der Freiwilligen Feuerwehr. Die beiden Löschzüge Halber wurden zur Bekämpfung eines Waldbrandes, der zwischen den Gehöften Kirchlöb und Eversberge ausgebrochen war, gerufen. Bei Eintreffen der Wehr hatten bei Feldarbeiten beschäftigte Personen und Bewohner umliegender Gehöfte, die Brandbekämpfung schon energisch betrieben. Nach kurzer Tätigkeit konnten die Löschzüge unter Zurücklassung einer Brandwache wieder abrücken. Es waren ca. 4 Morgen Mischwald vom Feuer ergriffen. Unterholz und Gestrüpp sind in der Hauptsache dem verheerenden Element zum Opfer gefallen. Die Waldparzellen sind Eigentum von Lange-Eversberge und Schröder-Kirchlöb. — Da Entstehungsurache nicht bekannt, muß doch immerfort an vorsichtiges Umgehen mit brennenden Streichhölzern und nicht achtloses Wegwerfen gemahnt werden.

—X Die erste Übung der beiden Löschzüge Halber nach der i. Jt. stattgefundenen Umgestaltung des Feuerwehrwesens fand gestern morgen statt. Nachdem die Feuerwehrleute angetreten hieß Führer Wilhelm Spieß eine kurze Ansprache, in der er der Umgestaltung Erwähnung tat und die Wehrleute bat, die bisher im Dienst bewiesene Hilfsbereitschaft und Kameradschaft auch fernerhin als die trefflichsten Eigenschaften eines Feuerwehrmannes zu bewahren. Die nun folgende Übung brachte Fuß-erzieren, Handhabung der Feuerlöschgeräte, Übung der Stiegemannschaft und Feueralarm. Die Gesamtlösung bewies, daß das Aussehen der Übungen im Winter kein Hemmnis für die Bereitschaft der Feuerwehr gewesen; denn alles klappte.

—X Die auf Samstagabend anberaumte Versammlung des hiesigen Geflügelzuchtvereins wurde gegen 8¼ Uhr durch den Vorsitzenden Werner Lüsebrink eröffnet. Als dann legte der Rechnungsführer Adolf Hefendahl Rechnung über das verflossene Jahr. Die Einnahmen betrugen 122,34 RM, die Ausgaben 75,82 RM, so daß ein Bestand von 46,52 RM verbleibt. Nachdem die Rechnung von den Mitgliedern Otto Cramer in Streitfeld und Emil Denz in Halber geprüft und stimmend befunden war, wurde die Entlastung ausgesprochen. Auf Ringe, die für Hühner 15 Pfg. und für Tauben 10 Pfg. kosten, wurden keine Bestellungen gemacht. Den Züchtern Adolf Kleinjung-Halber und Schröder-Carthausen wurde je eine goldene bezw. silberne Ehrenmedaille für hervorragende Leistungen mit einer Ansprache überreicht. Die Besitzurkunden sind bis jetzt noch nicht eingetroffen. Die Kreisvertreterversammlung findet am nächsten Sonntag in Lüdenscheid statt, in der über die Regelung der Kreisaufsichtsschau beraten wird. Sodann wurde über die Eierverwertung seit dem 1. April d. J. aufklärend gesprochen. Um das Interesse für die Geflügelzucht zu wecken und zu heben, wurde beschlossen, die Damen zu den Versammlungen einzuladen. Versuchsweise soll im Monat Mai eine solche Versammlung stattfinden, wozu ein auswärtiger Redner eingeladen werden soll.

—X Eine unliebsame Unterbrechung einer Radtour zu einer in der Nähe liegenden Talperre hatten gestern morgen in unserm Orte drei aus Hagen stammende Radfahrer. Sie fuhren die Kronprinzenstraße herunter und wollten in die Frankfurterstraße einbiegen, als die älteste Person, ein Mädchen, die Gewalt über ihr Rad verlor und von der Fahrbahn abkam. Sie geriet auf den Bürgersteig und prallte mit dem Fahrrad gegen das Geschäftshaus von Zapfenrath. Bei dem Anprall flog die Radlerin zu Boden. Nach kurzer Bewußtlosigkeit kam sie wieder zu sich. Sonstige Verletzungen trug das Mädchen nicht davon. Das Vorderrad war total verbogen und unbrauchbar geworden. Hilfsbereite Hände sorgten dafür, daß das Fahrrad wieder gebrauchsfähig wurde.

Kierspe

—s Der Gemeinnützige Bauverein hielt am Samstagabend im Hotel Plate seine Jahresversammlung ab, die der Vorsitzende des Aufsichtsrates Robert Heufelbach eröffnete und leitete. Den Geschäftsbericht erstattete der Vorsitzende des Vorstandes Heinrich Plate. Im abgelaufenen Geschäftsjahre haben 2 Generalversammlungen, 5 Aufsichtsratssitzungen, 16 Vorstandssitzungen stattgefunden. Bauten sind in der Zeit nicht ausgeführt worden, jedoch sind für das laufende Jahr eine Anzahl Interessenten vorhanden. Wenn eine Möglichkeit gegeben ist, sollen wieder einige Erwerbshäuser errichtet werden. Der Geschäftsführer Heinrich Schmidt verlas die Bilanz für das Jahr 1933. Einwendungen ergaben sich nicht, und wurde dem Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung erteilt. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates fand Worte der Anerkennung und des Dankes für die seitens des Vorstandes geleistete Arbeit. Zu Beginn des Geschäftsjahres waren 153 Genossen mit 162 Anteilen vorhanden, hinzu kamen 2 mit 2 Anteilen, in Abgang 12 mit 12 Anteilen, so daß die Genossenschaft am Jahreschluß 143 Genossen mit 152 Anteilen zu verzeichnen hatte. Dank umsichtiger Wirtschaft konnte noch ein kleiner Uberschuß erzielt werden. Hiervon sollen 3% Dividende auf Geschäftsguthaben ausgeschüttet werden. 10% des Reingewinns müssen als gesetzliche Rücklage verbucht werden. Der Rest wurde für den Hilfsreservefond sowie für die Hilfsrücklage bestimmt. Eine verbandsseitige Revision hat seit der letzten Generalversammlung nicht stattgefunden. Der Versammlungsleiter berichtete über die seitens des Aufsichtsrates und des Vorstandes erfolgten Buchprüfungen, die die korrekte Geschäftsführung von neuem bestätigten. Die zukunftsweisend auscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Wilhelm Niggemann-Kierspe und Fritz Neppel-Feldhof wurden einstimmig wiedergewählt. Daneben gehören dem Aufsichtsrat an: Robert Heufelbach (Vorsitzender), Fritz Schaefer (stellvertr. Vorsitzender), Ewald Kahser und Wilhelm Busch. Der

Vorstand wird gebildet durch: Heinrich Plate (Vorsitzender), Fritz Seifinghaus, Heinrich Schmidt (Geschäftsführer). Die Versammlung genehmigte eine gegebenenfalls notwendig werdende Anleihe für Neubauten. Für die Grundbesitzer muß nach ergangenen Vorschriften eine Haftpflichtversicherung getätigt werden. Das hierfür seitens der Geschäftsführung vorgelegte Angebot fand allseitige Zustimmung. Zum Schluß wurde darauf hingewiesen, daß für die Folge die Einzahlungen auf Geschäftsanteile besser wie bisher erfolgen müssen.

Kierspe-Bhf.

—b Ein Waldbrand brach am Samstag nachmittag in der Nähe des Gutes „In der Mark“ im Langenberg aus. Das Feuer breitete sich schnell aus und nahm bedrohliche Formen an. Zum Glück waren schnell nahewohnende Personen zur Stelle, die das Feuer angriffen und derart bekämpften, daß es kurz vor einer großen Entzündung eingedämmt werden konnte. Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, im Walde das Rauchen bezw. das Klammern zu unterlassen, da dadurch stets großer Schaden angerichtet wird.

—b Die Bautätigkeit hat auch hier bereits infolge des anhaltenden guten Wetters eingesetzt. In Ebenfeld ist man mit allen Kräften an der Errichtung der 8 Siedlungsbauten beschäftigt. Die Fundamente bezw. die Grundmauern, die aus Beton hergestellt werden, sind an allen Häusern bereits fertiggestellt. Die Hausanwärter helfen alle an den Bauarbeiten mit und verringern somit die Herstellungskosten. Außer diesen Siedlungsbauten sind auch andere Privatbauten in Arbeit. An der Hochstraße hat Herr Karl Potthoff einen geräumigen Anbau an sein Wohnhaus bauen lassen, der so weit fertig ist, daß er in Kürze bezogen werden kann. Weiterhin ist auch Herr P. Bungenberg an der Hochstraße mit dem Bau eines großen Erweiterungsbauwerks beschäftigt. An der Wilhelmstraße läßt die Firma Linden & Sohn, ihren Fabrikbau durch einen Erweiterungsbau vergrößern.

Rönsahl

—c Den Tod in der Lingse Talperre erlitt am Sonntag nachmittag der 23jährige Fr. Becker aus Marienheide. B. befand sich mit noch 3 Freunden in einem der für den Wassersport freigegebenen Ruderboote nahe am Strande. Vom Ufer aus sollte eine photographische Aufnahme gemacht werden und wollte man die Plätze im Boot wechseln. Das Boot kippte um und die 4 jungen Leute fielen ins Wasser. Zweien gelang es sich selbst zu retten, der dritte konnte durch einen beherzten jungen Mann des F.M.D. in Kierspe dem nassen Element entrissen werden. Fr. B. trieb sofort ab und konnte dessen Leiche bis zur Stunde noch nicht geborgen werden. Die Eltern des Fr. B. erschienen an der Unglücksstelle und spielten sich begreiflicherweise erregte Szenen ab.

—c Die Jahreshauptversammlung der Freiw. Sanitätskolonne Rönsahl fand am Samstagabend im Cafe Haarhaus, hier selbst statt und wurde vom 1. Vorsitzenden Kapitän Buchholz mit begrüßenden Worten eröffnet. Sein besonderer Gruß galt den Herren Sanitätsrat Dr. Hammerichmidt sowie Kreisinspektor Hadler, beide aus Altena. Diesen beiden Herren dankte der Vorsitzende im Namen der Sanitätskolonne für den Besuch und ferner für das seit der Kolonne in so hohem Maße bewiesene Wohlwollen. Der Vorsitzende führte dann weiter aus, daß die Kolonne nunmehr 3 Jahre besteht, ihre Daseinsberechtigung bewiesen und ihre Pflicht voll und ganz erfüllt hat. Die Kameradschaft und das treue feste Zusammenhalten in der Kolonne sind mustergültig und gebührt den Kameraden für alles dieses der beste Dank. Sodann streifte Vorsitzender die vollzogene Staatsumwälzung und werde bei den Sanitätskolonnen auch wohl eine Umwälzung nicht zu umgehen sein. Wir wollen aber unsere Pflichten erfüllen und im Sinne unseres großen Führers Adolf Hitler weiter arbeiten. Diese Ausführungen schloß der Vorsitzende mit „Heil Hitler“ und erstattete anschließend den Jahresbericht. Die hiesige Sanitätskolonne wurde am 24. April 1931 gegründet mit 26 aktiven und 7 passiven Mitgliedern. Der Mitgliederbestand am 1. April 1934 war: 24 aktive und 16 passive. Übungsabende fanden im Freien 12, im Raume 6 statt. Es haben stattgefunden: 1 Jahreshauptversammlung, 8 Vorstandssitzungen, 1 Inspektionsübung, 1 Haus- und Straßensammlung am Rotkreuztag, 1 Haus- und Straßensammlung für die Auslandsdeutschen in Rußland. Die Kolonne nahm teil an: 4 hiesigen Veranstaltungen, 2 auswärtigen Versammlungen, Bezirksverbandstag in Westhofen, Verbandstag in Siegen, je 1 Beerdigung in Kierspe und Meinerzhagen. Alarmiert wurde zu 2 Waldbränden. In 104 Fällen wurden Verbände angelegt und 8 Krankentransporte ausgeführt. Am Neujahrstage veranstaltete die Kolonne einen Theaterabend und überwies den Reinertrag der Winterhilfe. Der VDM. und die HJ. nehmen an den Übungsabenden der Kolonne zwecks Ausbildung im Sanitätswesen teil. Den Kassenbericht erstattete ausführlich der Kassierer Paul Waldow. Als Prüfer fungierten die Kameraden Hugo Bostwinkel und Willi Jünemann, welche die Kasse in bester Ordnung fanden und Entlastung beantragten, die dann vom Vorsitzenden mit Worten des Dankes erteilt wurde. Zum Punkt Vorstandswahl sollen erst die Anordnungen auf Grund des Führerprinzips abgewartet werden. Kam. Mag. Brückner berichtete ausführlich über die Beteiligung der einzelnen Kameraden an den Übungsabenden und betrug die Teilnahme 60%, welche in Anbetracht der Zugehörigkeit verschiedener Kameraden zur SA und der stattgefundenen Krankheiten als gut zu bezeichnen ist. Sodann ergriff Sanitätsrat Dr. Hammerichmidt das Wort zu herlichen Ausführungen, in welchen er u. a. erwähnte, daß er mit Herrn Kreisinspektor Hadler mit großer Freude bei der hiesigen Kolonne erschienen sei, da in Rönsahl die Entwicklung des Roten Kreuzes gewaltige Fortschritte mache. Er streifte dann die Umwälzung im Staate und damit das neue Wesen im Roten Kreuz. Der Kern unsers Wollens und Könnens sowie der Kameradschaft sei aber derselbe. Der große starke innerliche Zusammenhalt in der Kolonne Rönsahl sei zu bewundern und hätte sie die Freundschaft und Dankbarkeit hierher getrieben. Die Leistungen unter der bewährten Führung der Kolonne Rönsahl sei groß und hätte hier von die am 3. Sept. 1933 in Rönsahl stattgefunden große Inspektionsübung, die wirklich tadellos gewesen sei, Zeugnis abgelegt. Die neue Zeit in ihren Prinzipien hätte Änderungen gebracht so auch in den Bezirksverbänden. S. machte dann noch erläuternde Ausführungen über die zu erwartende Neuorganisation des Roten Kreuzes. Wenn uns heute unser Führer Adolf Hitler aufruft, so wollen wir ihm folgen. Ihm ein dreifach „Siege Heil“. Kamerad Mag. Brückner ergriff nun das Wort zu sympathisierenden Ausführungen. Er entwarf ein Bild über die Gründung der hiesigen Sanitätskolonne und deren gute Entwicklung. Das Aufblühen der Kolonne sei den Führern derselben, dem Vorsitzenden Kapitän Buchholz und Kolonnenarzt Dr. med. Abbe zu verdanken. Als äußeres Zeichen der Dankbarkeit überreichte

Kamerad Brückner diesen beiden Herren je eine große Photographie Aufnahme von der hiesigen Inspektionsübung — Gesamtaufstellung vor dem Ehrenmal — mit Photographie des Dankschreibens des Provinzialvereins vom Roten Kreuz, unter Glas und Rahmen, mit Widmung. Im Vereinsheim wurde ein gleiches Bild untergebracht. Schließlich gerührte der Vorsitzende, auch im Namen des Kolonnenarztes für diese wunderbare Ehrung, von welcher sie keinerlei Ahnung gehabt hätten und versicherte, auch weiterhin in Kameradentreue zur Kolonne zu stehen. Kreisinspektor Hadler referierte über die Auflösung des Bezirksverbandes. Wir könnten aber beruhigt sein, unser seitheriger Inspektor Sanitätsrat Dr. Hammerichmidt würde uns erhalten bleiben, ebenso bleibe die Selbstständigkeit der Sanitätskolonnen unangetastet. Der Vorsitzende Kapitän Buchholz fand Worte des Dankes für das seitens der Herren Hammerichmidt und Hadler der Kolonne Rönsahl erwiesene Wohlwollen sowie deren Unterstützung. Zum Schluß dankte der Vorsitzende für den wunderbaren Verlauf der Versammlung und brachte auf die Kolonne und damit dem Deutschen Roten Kreuz ein dreifaches Siegel Heil aus.

—pn. Hagen. SA marschiert mit ruhig festem Schritt. Großer Aufmarsch der Brigade 69 in Hagen. — 18.000 SA-Leute marschieren durch Hagens Straßen. Hagen hatte gestern einen großen Tag. Die SA marschierte für die nationalsozialistische Weltanschauung. Nach der Frühmorgensonne lag über der schönen Stadt Hagen, die reichen Kaaqenschmuck angelegt hatte. Morgens um 6 Uhr war Wecken der in Hagen stationierten, von auswärts zogen die Sturmabteilungen und Standarten an und es versammelten sich dann die ganze Brigade auf dem Hbng. Auch die Kamofbahn auf dem Hbng verpönte Kaaqenschmuck und Frühlingssonnenchein, große Lautsprecher waren aufgebaut, eine schön geschmückte Ehrentribüne vorhanden. Brigadeführer Schmidt hieß die Brigade willkommen und hielt nach herzlichsten Begrüßungsworten eine kernige Ansprache. Er teilte den alten Kämpfern mit, daß sie die Erlaubnis erhielten, den Ehrenbold zu tragen. Diese Mitteilung wurde mit großer Freude aufgenommen. Dann nahmen Standartenführer Schmidt und der neue Gruppenführer der SA, Gißler, die Inspektion der Brigade vor. Es bot sich ein prächtiges Bild. Vor der Rednertribüne waren die alten Fahnen aufgestellt mit den noch zu wehenden Fahnen. Auf dem Platz waren angetreten SA-Leute, Marine-Sturm, Motorsturm, Reitersturm usw. Nach einer Ansprache, in der er noch einmal die Sendung Adolf Hitlers schilderte, nahm Gruppenführer Gißler die Weihe der Fahnen vor und zwar mit der Fahne des Sturmes Theo Sanders. Dem im Kampfe für das dritte Reich gefallenen Hageners Theo Sanders wurde eine Minute des stillen Gedenkens geweiht. Mit einem Siegelheil auf den Führer und dem Gesang des Horst-Wesselliedes schloß die erhebende Kundgebung. Im Anschluß daran fand ein großer Marsch durch die Straßen der Stadt Hagen statt. Vor dem Dienstgebäude der Brigade nahmen Brigadeführer Schmidt und Gruppenführer Gißler die Parade ab.

pn. Hagen. Neue Leitung der Hagener Straßenbahn. In der kürzlich stattgefundenen Generalversammlung unter Vorsitz von Oberbürgermeister Better ernannte der Aufsichtsrat den bisherigen Profuristen der Hagener Straßenbahn-A.G., Fritz Scharlemann-Hagen, zum Vorstand und Direktor des Unternehmens. In den Aufsichtsrat wurden berufen der Direktor der hiesigen Ortskrankenkasse, Kauf und Oberguppenleiter Weber-Gilpe. Der neue Direktor ist 35 Jahre alt, Jurist und gewesener Bankbeamter.

Nah und Fern

○ Deutsche Himalaja-Expedition in Bombay. Der Führer der deutschen Himalaja-Expedition, Willy Merkl, ist mit drei anderen deutschen Bergsteigern in Bombay eingetroffen. Acht weitere Mitglieder der Merkl-Expedition werden im Laufe der nächsten Tage folgen und sich nach Darjeeling begeben. Von dort aus wird der geplante Angriff auf den sechsthöchsten Berg der Welt, den Nanga Parbat, begonnen werden.

○ Hinrichtung eines Mörders. Der Mörder Paul Lehmann, der vom Schwurgericht II bei dem Landgericht Berlin wegen Mordes zum Tode und dauernden Ehrverlust verurteilt war, ist im Hofe des Strafgefängnisses Plötzensee hingerichtet worden. Lehmann hatte seine Geliebte in der Nähe der Bahnstation Bergerdamm über das Gelände einer Brücke in den sogenannten Großen Graben gestürzt und sich in den Besitz eines von der Ermordeten mitgeführten Koffers gesetzt, in dem sich u. a. Bargeld befand. Der preussische Ministerpräsident hat von dem Vergnügungsrecht keinen Gebrauch gemacht.

○ Gattenmord in Harburg. In Bendorfs bei Harburg durchschnitten abends der Wäckermeister Hubert seiner Frau mit einem Rasiermesser die Kehle. Darauf verfuhr er, sich durch Öffnen der Fußsader das Leben zu nehmen, er konnte aber gerettet werden, während seine Frau nach kurzer Zeit starb.

○ SPD-Polizeirat wegen Sittlichkeitsverbrechen verhaftet. Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde von der Kölner Kriminalpolizei der frühere Polizeirat Buczid verhaftet. Buczid war unter dem sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Bantrecht Leiter der politischen Polizei in Köln und wurde im Jahre 1931 aus dem Amt entfernt. Damals konnte der Verbleib von Geldern nicht nachgewiesen werden, die Buczid zur Verfolgung politischer Verbrecher zur Verfügung gestellt worden waren.

○ Kleines Kind bei Großfeuer umgekommen. In Gernsbach brach in einer Drogerie Feuer aus. Da in dem Hintergebäude größere Vorräte an Chemikalien und Drogen lagerten, fand das Feuer reiche Nahrung und legte das Hintergebäude in Schutt und Asche. Es bedurfte seitens der Feuerwehr aller Anstrengungen, um vor allem den Benzintank vor den Flammen zu schützen. Das vierjährige Kind der Besitzerin der Drogerie wurde vermisst und als verkohlte Leiche aus den Trümmern hervorgezogen.

○ Neues schweres Eisenbahnunglück in der Sowjetunion. Bei der Station Klin unweit von Moskau stießen zwei Züge zusammen, wobei zwei Lokomotiven und 20 Wagen zerstört wurden. Die Zahl der Opfer wurde nicht bekanntgegeben. Die OSPL hat fünf Beamte in Haft genommen.

○ Acht Schiffspassagiere im Indus ertrunken. Im indischen Pandschab-Gebiet stieß ein Flussschiff im Indus in der Nähe von Ghaziodab gegen den niedrig hängenden Ast eines Baumes, und das Wasser drang in das dadurch entstandene Leck ein. Unter den 50 Passagieren an Bord des Schiffes, die zu einem Fest im Freien fuhren, entstand eine Panik. Sie sprangen über Bord, wobei acht von ihnen ertranken.

○ Pola Negri heiratet wieder, diesmal einen Multimillionär. Pola Negri, die schon einmal mit einem georgianischen Ringer verheiratet war, wird sich nun mit einem Schwiegersohn des alten Rockefeller verheiraten, der einer der reichsten Männer Amerikas ist.

○ Dieb vergräbt einen Bienenkorb. Ein eigenartiger Diebstahl wurde in Grünwald in Schlesien begangen. Dort stahl ein Dieb einem Landwirt einen Bienenkorb mit Volk. Aus Furcht vor Entdeckung vergrub er dann den Bienenkorb in der Erde, so daß die Bienen ersticken mußten. Der Dieb wird sich wegen Diebstahls, Tierquälerei und Sachbeschädigung zu verantworten haben.

○ Ein SM-Mann tödlich verunglückt. Als zwei junge Leute vom SM-Hilfsverlag in Löffel die S-Kurve der Brift-Brämstedter Chaussee mit ihrem Motorrad passierten, geriet das Fahrzeug ins Schleudern und fuhr in den Graben. Der Beifahrer, ein SM-Mann aus Altona, erlitt dabei einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen er kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus gestorben ist. Der Fahrer kam unverletzt davon.

○ Familie findet den Flammentod. In Großhammer bei Eisenbrod in Nordost-Böhmen brach im Anwesen eines Bauern Feuer aus. Die Bäuerin, der zwölfjährige Sohn und die fünfzehnjährige Tochter wurden ein Opfer der Flammen, während der neunjährige Sohn gerettet werden konnte, allerdings mit außerordentlich schweren Brandverletzungen. Lediglich der Bauer blieb unverletzt.

○ Großfeuer in einer Handtuchweberei. In der nordfranzösischen Stadt Veers geriet vermutlich durch Kurzschluß eine Handtuchweberei in Brand. Infolge Wassermangels gestalteten sich die Löscharbeiten überaus schwierig. Es gelang nicht, die Fabrik zu retten. Sie brannte völlig aus. Der Sachschaden beläuft sich auf vier bis fünf Millionen Francs.

○ Brennendes Schiff auf offenem Meer. Im Piräus, dem Hafen Athens, brach auf dem Frachtdampfer „Kostala“, der eine Schwefelladung an Bord hatte, Feuer aus. Durch den starken Funkenregen wurden die an Land liegenden Holzvorräte gefährdet, so daß das brennende Schiff aufs offene Meer geschleppt werden mußte.

○ 800 chinesische Fischer ertrunken. Eine Flottille von 300 Fischerbooten geriet an der Ostküste der Provinz Kwantung in einen heftigen Sturm. Die meisten Boote kenterten. 800 Fischer sollen ertrunken sein.

Hyazinthenflor.

In seiner Meisternovelle „Das Fährlein der sieben Aufrechten“ vergleicht Gottfried Keller die weibliche Hauptfigur der Dichtung, die anmutige Gestalt der Hermine, deren holde Jugend sich unter den sieben Grauköpfen der Alten wie eine taufrische Blüte ausnimmt, mit einem „rosigen Hyazinthen“ — er hätte seinen Vergleich finden können, der die Gestalt des Mädchens dufteiger und sprechender kennzeichnet. Denn die Hyazinthe, die ihre weißen, blauen und lachsfarbenen Blüten in zartfarbiger Pracht jetzt überall hinter den Scheiben entfaltet hat, ist wohl die köstlichste und schönste aller unserer Frühling Blumen. Gemächlich und für den ungeduldrigen Blumenfreund oft allzu langsam, sprießen die schlanken fastgrünen Blätter aus der unscheinbaren Zwiebel auf; von ihnen behütet und umschirmt wie die jüngere Schwester von der Schar der Brüder, wächst die Blüte nach, anfangs ebenfalls grün und ohne die künftige Farbe zu zeigen, bis sich diese zusehends entwickelt und die kommende Pracht ahnen läßt. Bald erhebt sich die volle Traube über das Blattgrün, entrollt ihre Blütenkelche und erstrahlt in wunderbarem Glanz, den Raum mit Wohlgeruch erfüllend.

Ein altgriechischer Mythos erzählt, der Sonnengott Apollo habe den Sohn des Iakonischen Königs Debalos, den anmutigen Hyazinthos, schwärmerisch geliebt. Da geschah es, daß der Nebenbuhler des Gottes, der Abendwind Zephyros, als jener einst mit dem Jüngling im Diskuswerfen wetteiferte, die Wurfscheibe in einer plötzlichen Regung der Eifersucht durch einen Windstoß aus ihrer Bahn und gegen die Stirn des Königssohnes trieb, der der tödlichen Wunde rasch erlag. In seinem Schmerz verwandelte Apollo den Verschiedenen in eine Blume, die das Gedächtnis des Toten verewigen sollte, und nannte sie Hyazinthos. In Griechenland wurde die Hyazinthe bald die „Blume der Bräute“, denen sie als Haar Schmuck für den Tag der Vermählungsfeier vorbehalten war, und zwar nur die rein blaue Blüte, die auch wissenschaftlich als die eigentliche Grundfarbe

der Hyazinthe gilt; darum sagt man noch heute auf Sizilien, der alten Kultstätte der „Göttermutter Kybele“, von schönen Frauen, „ihre Locken ringelten sich so anmutig wie bräutliche Hyazinthenblüten um ihr liebliches Gesicht“. Aus der blauen haben sich die rote und weiße Spielart allmählich durch Züchtung entwickelt. In einem Brief an Herder nennt Goethe diesen Farbenafford der Hyazinthe einen „entzückenden Dreiklang“. Heute kennt man über 500 Farbenshatterungen vom tiefen, satten Purpur der Blumelle, dem Rosenrot der La France, dem zarten Violett des Fleders, dem blassen Bernsteinelf der Teerose bis zum lichten, reinen Weiß. Die gelbe Spielart, die in Deutschland nur wenig erscheint, ist ein Erzeugnis Südafrikas.

Über die allmähliche Ausbreitung der Hyazinthe in Europa liegen nur unsichere Nachrichten vor, doch steht fest, daß sie schon 1596, also zur Zeit Elisabeths, der Blumenfreundin auf dem Thron, in England mit großem Aufwand gezüchtet wurde. Bald danach begegnen wir ihr auch in Deutschland, besonders zur Zeit Friedrichs des Großen und dann wieder in der Biedermeierzeit war sie ein liebevoll gepflegter Garten- und Zimmerschmuck; darum heißt es in Theodor Storms „Ritornellen“:

„Muskathyazinthen —
Ihr blühtet einst in Urgroßmutter's Garten;
Da war ein Platz; weltfern, weit, weit dahinten.“

Ihre eigentliche Heimat und Pflegstätte aber wurde Holland, das klassische Stammland aller Blumen- und Zwiebelkultur; noch heute genießt Haarlem und seine weitere Umgebung Weltruf als Hyazinthenparadies, von wo sie alljährlich in Massen in alle Erdteile versandt wird. Mit besonderem Stolz erfüllte die Holländer die Züchtung der doppelten Hyazinthenblüte, obwohl diese ihr Entstehen nicht einer Inspiration, sondern dem Zufall verdankt. Im 18. Jahrhundert lebte in Haarlem ein Wundheer Peter van Woerhelm, der ein großer Blumenzüchter aber von der eigenen Idee besessen war, alle vermeintlich regelwidrigen „Mißbildungen“ unter seinen Kulturen als unechte Sprößlinge vernichten zu sollen, was er auch gewissenhaft tat. Da befahl ihn eines Tages ein heftiger Anfall von Zitterleiden oder Fußgicht, der ihn auf Wochen ans Bett fesselte, während welcher Zeit seine Blumenkinder sich die Freiheit nahmen, sich nach eigenem Gefallen zu entwickeln. So geschah es, daß dem endlich Genesenen und ungenutzten Blumenvater beim Betreten seiner Gewächshäuser ein herrlicher Flor von entfalterter doppelter Hyazinthendolben entgegenleuchtete, deren Anblick ihn für immer von seiner Marotte befreite — war er doch der „Schöpfer“ der gefüllten, doppelten Blüte geworden, deren erste Spielart er „König von Großbritannien“ nannte. Und wie der Leibarzt Mohammeds, der berühmte „Rohilan“, noch heute in Arabien als Stammvater der in den Kriegen des Islam zur höchsten Vervollkommenheit gelangten arabischen Vollblutrasse gepriesen wird, so gilt auch der „König von Großbritannien“ noch jetzt als Ursprung aller doppelten Hyazinthen.

Mit Eifer warf sich die holländische Blumenzüchtung auf die Weiterentwicklung der zufällig gefundenen Kultur, und mit solchem Erfolg, daß die ersten gefüllten Spielarten bald zu Phantasiepreisen gehandelt wurden. So erzielte die farbenprächtige, als „Admiral Viesfen“ bekannte weinrote Hyazinthe einen Preis von 5000, eine andere, „Opbit“-Goldblau genannte, rosenrot, 2000 Gulden. Jede neue Schöpfung wurde als nationales Ereignis gefeiert, das die gesamte Züchterchaft Hollands in Haarlem zu einem mehrtägigen Fest zusammenrief, bei dem es hoch herging und das mit der feierlichen Taufe der neuen Spielart schloß.

Die Fortpflanzung und Kultur der Hyazinthe, die viel Sachkunde, Geduld und Pflege verlangt, und über die man nicht selten einer verwunderlichen Unkenntnis begegnet, vollzieht sich durch Entnahme des Samens aus der dreikantigen Kapfel, die zahlreiche schwarze Samenkörner enthält, die jedoch erst nach vier oder fünf Jahren blühfähige Zwiebeln erzeugen; oder auch durch Brutzwiebeln, die durch Einschnitte in die ringschuppige Mutterzwiebel gewonnen werden. Von älteren Zwiebeln abgetrennte Brutzwiebeln treiben meist schon nach drei Jahren, die bei uns aus Holland eingeführten Zwiebeln sind durchweg dreijährig. Wanderer.

Hohe Zuchthausstrafen für Gefangenemißhandlung.

Eindeutige Widerlegung ausländischer Greuelnachrichten. In der Strafsache gegen Dr. Hoffmann und Genossen verurteilte die Große Strafkammer des Landgerichts in Stettin folgendes Urteil: Es werden verurteilt: Der Kriminalangestellte Dr. Joachim Hoffmann wegen gefährlicher Körperverletzung und Amtsverbrechens und Vergehens zu 13 Jahren Zuchthaus, der Kriminalangestellte Karl Salis wegen gefährlicher Körperverletzung und wegen Amtsvergehens zu fünf Jahren Gefängnis, der Kriminalangestellte Fritz Kleines wegen Körperverletzung, Amtsverbrechens und Vergehens zu fünf Jahren Zuchthaus, der Kraftfahrer Gustav Fint wegen gefährlicher Körperverletzung zu zehn Jahren Gefängnis, der Fleischer Willi Herrmann wegen gefährlicher Körperverletzung zu sechs Jahren Gefängnis, der Musiker Heinrich Richter wegen gefährlicher Körperverletzung zu zwei Jahren Gefängnis, der Kellner Walter Treptow wegen gefährlicher Körperverletzung zu neun Monaten Gefängnis, der Kriminalassistent Paul Graunder wegen Begünstigung zu 300 Mark Geldstrafe. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Das Urteil der Großen Strafkammer des Landgerichts Stettin vom 6. d. M. in der Strafsache gegen Dr. Hoffmann und Genossen ist ergangen gegen Kriminalangestellte und Beamte der Polizeiverwaltung Stettin wegen Mißhandlung ihrem Schutz anvertrauter Häftlinge.

Auf persönliche Weisung des Ministerpräsidenten Göring, der den nachgeordneten Behörden die korrekte Behandlung aller Häftlinge zur unbedingten Pflicht gemacht und strengste Abmahnung etwaiger Übergriffe und Mißhandlungen an Gefangenen angeordnet hat, ist das Verfahren unabhängig gemacht und von der Zentralstaatsanwaltschaft mit besonderer Beschleunigung durchgeführt worden. Das Urteil, in dem auf hohe Zuchthaus- und Gefängnisstrafen erkannt worden ist, zeigt zur Genüge, daß

Übergriffe im nationalsozialistischen Staat nicht geduldet und mit rücksichtsloser Schärfe verfolgt werden. Die Tatsache der Durchführung des Verfahrens, die Höhe der ausgesprochenen Strafen widerlegen am eindeutigsten die in ausländischen Geschriften verbreiteten Nachrichten über angeblich mit Duldung der Behörden verübte Greuelthaten in Gefängnissen und Konzentrationslagern.

Was man wissen muß.

Saarregierung verbietet kommunistische Zeitung. Saarbrücken. Die Regierungskommission hat die kommunistische „Arbeiterzeitung“ mit sofortiger Wirkung auf eine Woche verboten. Das Verbot erfolgte wegen eines Artikels, der die Überschrift: „Roter Kampf-Wal der Saarwerktätigen“ trägt. Der Artikel ruft in den üblichen kommunistischen Tiraden sämtliche „Werttätigen in Stadt und Land“ für den 1. Mai zum Streik auf gegen den „Vorfasschismus, gegen das Hitler-Deutschland, gegen die Morbfront Böckling“, womit die Deutsche Front gemeint ist.

Wenn die Erde wandert.

Bukarest. Die in letzter Zeit beobachteten Bodenverschiebungen in Rumänien sind jetzt auch in der Nähe von Ezerowits in Erscheinung getreten. Sie erstrecken sich über ein Gebiet von 40 Hektar, auf dem kürzlich vier Bauernhöfe einstürzten und 26 schwer beschädigt wurden. Die Aufregung der Bevölkerung ist allgemein, zumal man den eigentlichen Grund dieser Naturerscheinungen noch immer nicht kennt.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.
Hauptgeschäftsführer: Wilhelm Bell, Stellvertreter: Robert Bell, für Anzeigen: Robert Bell; beide in Halver.

D. A. III. 34: 1705

Statt Karten.

Willy Schluckebier
Ida Schluckebier

geb. Craemer
Vermählte

M.-Barmen

Halver
im Heede

10. April 1934.

Bekanntmachung.

Die Hebung der von der Westf. landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft ausgeschrieben Mitgliederbeiträge für das Kalenderjahr 1933 erfolgt vom Mai 1934 ab in vierteljährlichen Beträgen gleichzeitig mit den Steuern. Der Beitrag beläuft sich auf 1,35 v. T. des Einheitswertes (3. Hauptfeststellungszeitraum), sofern nicht Mindestbeiträge zu entrichten sind.

Die Heberrolle liegt von morgen ab 2 Wochen lang zur Einsicht der Beteiligten bei der Gemeindekasse Kierspe aus.

Winnen 2 Wochen nach Ablauf der Frist kann gegen die Beitragsveranlagung beim Genossenschafts-Vorstand in Münster, Postfach 254, Einspruch erhoben werden. Mit Ablauf der Frist ist die Beitragsveranlagung rechtskräftig geworden. Spätere Einwendungen gegen die Beitragsveranlagung können daher für die laufende Beitragshebung keine Berücksichtigung finden. Der Einspruch entbindet nicht von der Pflicht der vorläufigen Zahlung des Beitrages. In der Einspruchsschrift sind die Höhe des veranlagten Beitrages, die Heberrolle-Nr. und die Heberbuchnummer anzugeben.

Kierspe, den 7. April 1934.

Der Gemeindefürsorger: Müller.

Trauerdrucksachen

fertigt schnellstens an

Buchdruckerei Wilh. Bell jr., Halver.

Wegen Erkrankung unseres
Mädchens suchen wir
sofort eine

Mushilfe.

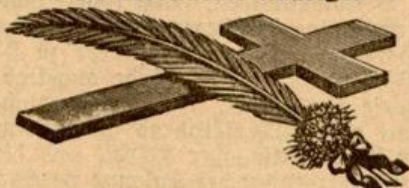
Gebr. Wichland, Halver.



Erhalte jede Woche Mittwoch
oldenburger
Schweine.

August Kerspe, Halver.
Telefon 352.

Statt besonderer Anzeige.



Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und
auf die Hilfe des Herrn hoffen. Klagelieder 3. 26.
Ich hab nun überwunden Kreuz, Leiden, Angst und
Not, durch seine heiligen Wunden bin ich versöhnt
mit Gott. Lied 314, 3.

Heute 11 Uhr verschied sanft und gott-
ergeben nach langem, schweren, mit großer
Geduld ertragenem Leiden meine gute
treue Frau, unsere herzensgute Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter, Schwester,
Schwägerin und Tante

Marie Schulz

geb. Schmid

im Alter von 61½ Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

August Schulz
Luise Beneke, geb. Schulz
Franz Schulz
Adolf Schulz
Grete Müller, geb. Schulz
Otto Beneke
Hanny Schulz, geb. vom Hofe
Luise Schulz, geb. Schröder
Ernst Müller
und 6 Enkelkinder.

Schalksmühle, Ober-Barmen, Halver,
Dortmund, Berlin, Lüdenscheid, den 7. 4. 34.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 10. April
1934, nachmittags 3½ Uhr statt. — Trauerfeier
¼ Stunde vorher. — Von Beileidsbesuchen wolle
man Abstand nehmen.

Zum Schulanfang:

Schulbücher

für Volks- und Rektoratsschule

Schultornister

Schülermappen

Lederetuis

Federkästen

Reißzeuge

sowie sämtliche anderen Schulartikel

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

Im Auftrage der Frau Helene
Brüninghaus verkaufe ich in Halver
nachstehende

Grundstücke

im ganzen bzw. zu 1 u. 2 auf-
geteilt und einzelne

Bauplätze:

1. 1 ha 82 ar Weideland
zwischen Süd- und Lohstraße,
2. 1 ha 9 ar Holzung
am Lingerweg,
3. 6 ar 11 qm Gartenland
Taubersstraße.

Adolf Welter, Halver,
Fernruf 337.

LUHNS
Wasch-
Extrakt
Dunkel
Gelblich
Weiß
20%
bim Lohngut!